

NORA SDUN

Dinge sind seltener gleich als man denkt.

Rede für Reinhold Engberding

Ausstellung „6 x 2 = 13“ im Kunstraum Tosterglope, April 2005

Weil es nicht so einfach ist, an die Häkelarbeiten von Reinhold Engberding einen der vielen, im Umlauf befindlichen, frei flottierenden Diskurse dranzustricken, und da sich die Häkelarbeiten über ihre Materialität erschließen, und da alle hier Versammelten bestimmt schon mal einen Topflappen oder eine bizarre Klumpfußsocke gehandarbeitet haben, lese ich Ihnen kurz etwas aus der Enzyklopädie der weiblichen Handarbeiten vor, damit Sie sich vergegenwärtigen, wie üblich das ist, wenn man erst handelt und dann denkt, und wie bizarr es sich anhört, wenn man erst liest und denkt, und dann versucht, es entsprechend auszuführen:

(Zitat Lexikon)

Diese Vorgehensweise also „erst handeln dann denken“ ist übrigens weit verbreitet. Beginnend bei den Stellreflexen und endend bei der Kernphysik. Erst mal die Brennstäbe benutzen und dann überlegen, was man später damit machen soll. Bei Künstlern gehört dieses Verfahren mit zum Grundvertrauen. Man nennt es Technik und Materialbeherrschung.

Häkeln also, bis das Knäuel zu Ende ist. Keine Muster, keine Deckchen, sondern „knäuel dich“. – 6 mal 2, und dann ist´s doch 13.

Also ein bißchen Zahlen-Abrakadabra ist dabei, aber nicht so wild, sondern eigentlich ist so ein Knäuel nur ein Hilfsmittel für Anfang und Ende. Die Knäuelgröße, die die Arbeiten von Reinhold Engberding rhythmisiert, ist sozusagen die Grammatik dieser Werke, mehr nicht.

Schließlich werden die gehäkelten „Dinger“ armiert – eine Rüstung wird angelegt, mit Schellack und Wachs. Das ist ein endgültiges Abschließen und Festsetzen, damit man nicht auf die Idee kommt, noch einen Ärmel anzuhäkeln, wenn sich die Welt in einem anderen Licht zeigen sollte.

Sehr schöne Materialien sind das. Überhaupt sehr zum Anfassen. Und drumherum gehen. Es ist ein komischer Symbolismus: Quallen, Bäume, Kalamaribeine. Es ist Kunst, die sich über ihre Materialität erschließt. Erst spüren dann denken.

Kausalität, bei der man üblicherweise ausgeht von einem Modell, was „erst denken dann handeln“, genannt werden kann, ist trotzdem und sonderbarerweise der Mörtel

des Universums. Und Rituale und Magie sind nur die Platzhalter der Vernunft. Im Fall von Kunst sieht man aber mal wieder, besonders schön, daß die Ursache der Geschichte - also hier der Kunstwerke - etwas anderes ist, als der Mörtel, der die Kunstgeschichte über angebliche Kausalität zusammenhält. Kausalität als allein seligmachende Kategorie des vom Sinn geplagten Abendlandes, ist in höchstem Maße zu bezweifeln, wenn man, wie festzustellen ist, erst handelt und dann nachdenkt. Wir denken hier, die Kausalität nachträglich herstellen zu können, wie man das sonst auch immer macht. Und das ist der Trick.

Wie hängt hier also was mit was zusammen - Masche für Masche. Was verursacht hier was?

Man muß nicht an den Osterhasen glauben um festzustellen, daß die Menschen in einigen Regionen der Erde zu Ostern Schokoladenhasen essen. Und Reinhold Engberding glaubt nicht an den Osterhasen, behauptete ich. Aber er arbeitet mit diesen allgemeinen Mechanismen der Wahrnehmung. Esoterisch sind diese, angeblich so nüchternen Beobachtungen. Ideen- aber gläubisch, obwohl sie ständig Kausalität behaupten.

Reinhold Engberding verhäkelt den kausalen Faden der Ariadne, an dem man eigentlich gewohnt ist, durch ein Labyrinth geführt zu werden. Hier versammelt sich die Wolle zu einem eigenen Labyrinth. Also aufschlußreiche Kausalzusammenhänge zwischen diesen Formationen, und Lebenshilfe durchs Labyrinth der verkleisterten Wirklichkeit, kann man hier nicht erwarten. Das ist keine didaktische Kunst. Hier wird nichts erklärt. Das ist auch keine Dokumentation. Es sind Formationen.

Und diese verlocken einen mit vager Ähnlichkeit. Und wenn man sich hineintraut in diese Tunnel und Schultüten, weil man sich sicher ist, daß man schon auf den Grund kommen wird, herausbekommen wird, an was einen diese Form erinnert, dann ist man in großer Gefahr, denn:

Dinge sind seltener gleich als man denkt.

Auch wenn eine ganze Zivilisation aufgebaut ist auf der vagen Ähnlichkeit zwischen Dingen und Ideen, - und nicht auf Beobachtungen - meist muß man mittels einer Operation das eine ins andere überführen. Davon wird es nicht gleich, sondern es verwandelt sich eins ins andere. Was ist los, wenn sich ein vorher nicht Dagewesenes, verwandelt zu greifbarer Anwesenheit. Wachs, Schellack und Wolle sind die Zutaten und verwandeln sich in eine Art Schweinehälften oder Schläuche. Seezeichen - Heulbojen.

Das ist natürlich immer die Frage bei Artefakten - hergestellten Dingen. Es ist aber so, daß der tägliche Umgang mit Zahlstellerchen und geflochtenen Einkaufskörben,

Fahrrädern und Suppenschüsseln von ihrer sonderbaren und einigermaßen willkürlichen Form ablenkt. Bei Ausstellungen hat man dann immer mal wieder ein Problem, denn was bitteschön soll das sein und wofür? Das ist die Kausalitätsfalle. In die man auch beim Betrachten von zwecklosen Zwecken gerne hineintappt.

Um noch mal auf den Osterhasen, also die magischen Qualitäten zu sprechen zu kommen. Diese Objekte bergen magische Inhalte. Aber für sie gibt es kein Ritual, kein Osterfest, oder besser Pfingstfest, als Sprachfest, auf dem man endlich sagen kann, was einem da durch den Kopf geht.

Diese Objekte sind Zeichen ohne Bezeichnetes. Man muß sich das Vorstellen wie ein Verkehrsschild, was eindeutig als solches identifizierbar, am Wegesrand steht und etwas bezeichnet, was man nicht kennt. Aber man ahnt, daß hier sicher etwas Wichtiges bezeichnet wird.

Daß man bei diesen Häkelarbeiten dazu neigt, die Objekte anfassen zu wollen, hat mit ihrer seltsam freundlichen Körperlichkeit zu tun. Sie ist nicht gerade familiär, sondern so ein bißchen verboten, erotisch schwül, fleischig vielleicht, irgendwie prall. Und man kennt das, geschwollene Beine und Glieder, aber das ist nicht aufdringlich. Dafür hat 's dann doch zu wenig mit den Dingen zu tun. – Dinge sind eben seltener gleich als man denkt.

Arachne ist eine kleine Weberin. Sie hat sich mit einer Göttin angelegt, wer den schöneren Teppich weben kann. Sie gewinnt und wird zur Strafe in eine Spinne verwandelt. Ob so eine Gregor-Samsa-Gruseligkeit mit unserm häkelnden Mann passieren wird? Wohl nicht, (auch weil es unklar ist, ob man überhaupt noch Kausalitäten behaupten sollte) – aber das kann uns eigentlich egal sein. Denn wir haben wahrlich genug mit unseren eigenen Kausalillusionen zu tun. Besonders empfindlich spürt man das, wenn man sich die Formationen von Reinhold Engberding ansieht.